

wegnehmen der ehelichen Gemeinschaft nicht ersetzt werden.

4. Schwieriger wird ein Gespräch mit der dritten Gruppe (vgl. Teil I), die die nichteheliche Lebensgemeinschaft als prinzipielle gesellschaftliche Alternative zur Ehe ansieht. Hier stützt man sich auf ein falsches Verständnis vom Menschen, in dem überzogene Emanzipationsideale, schrankenlose Selbstbestimmung (Autonomie) und anti-institutionelle Affekte verwurzelt sind. Auch in diesen sehr problematischen Situationen darf der Faden des Gesprächs nicht abgerissen werden. Wendepunkte gibt es hier oft nur dann, wenn schwere Konflikte aufbrechen oder die sozialen Grenzen „freier Lebensgemeinschaften“ – „man kann sich auch nicht alles erlauben“ – fühlbar werden.

Mit jenen Vertretern, die die Möglichkeit nichtehelicher Lebensgemeinschaften geradezu ideologisch propagieren und viele junge Menschen in die Irre führen, muß ein sachlich-faires, aber entschiedenes Streitgespräch über das zugrundeliegende Menschenbild geführt werden – viel mehr als bisher. Gegenüber weitgehenden gesellschafts- und rechtspolitischen Überlegungen und Prozessen in Richtung einer Gleichbehandlung von Ehe und nichtehelicher Lebensgemeinschaft muß – auch von den Gerichten und vom Gesetzgeber – frühzeitig daran erinnert werden, daß nach Artikel 6 unseres Grundgesetzes die Ehe unter dem „besonderen Schutz“ des Staates steht. Nicht zuletzt die Buch- und Zeitschriftenverlage sowie die Medien haben durch die Notwendigkeit einer sachli-

chen, umfassenden Aufklärung gegenüber der Zukunft der Ehe eine hohe Verantwortung.

Am Ende möchte ich die jungen Menschen um ihre besondere Mitarbeit bitten. Die christliche Ehe hat sich im Lauf ihrer Geschichte immer wieder gewandelt und dadurch ihre Lebensfähigkeit und ihre Überlegenheit erwiesen. Sie ist auch heute offen für eine Erneuerung und Vertiefung ihrer Gestalt. Bringen Sie Ihren Beitrag zu einer solchen Erneuerung und Vertiefung in das jahrtausendealte Ringen der Menschen um die jeweils angemessene Form der Ehe ein und dienen Sie so der Zukunft der Ehe in unserer Gesellschaft (vgl. auch den Schlußabsatz im ökumenischen Wort „Ja zur Ehe“). Die Kräfte der christlichen Ehe sind noch längst nicht erschöpft.

Die betroffenen Eltern bitte ich nicht minder, die aufgezeigten Wege zu beschreiten, sich nicht ausweglos in die Suche nach möglicher eigener Schuld zu verstricken und dadurch vielleicht den Blick für positive künftige Klärungen zu verstellen. Ich wünsche Ihnen dazu Entschiedenheit in der Sache und gütiges Verständnis, die Kraft der Hoffnung in Geduld und die Langmut der Liebe.

Eines dürfte gewiß sein: Der Anspruch nach dauerhafter Bindung in der Ehe liegt in der Tendenz wahrer Liebe; aber er läßt sich nicht allein mit einem Blick auf sich ändernde Situationen und wechselnde Gefühle begründen. Er ist angewiesen auf Rückbindungen, die den Augenblick überdauern, das Unbedingte im Menschen achten und eine nicht enttäuschbare Zukunft gewährleisten. Eine solche Gewißheit kann in letzter Begründung nur der Glaube an Gott schenken.

## Theologie zwischen Erster und Dritter Welt

### Situationsbeschreibung einer neuen Entwicklung

Der Schwerpunkt der katholischen Kirche verlagert sich immer mehr in die südliche Hemisphäre, in die Länder, die wir gemeinhin die „Dritte Welt“ nennen. In seinem Eröffnungsreferat für die Herbstvollversammlung 1983 der Deutschen Bischofskonferenz hat Kardinal Höffner mit eindrucksvollen Zahlen dieses „Gestaltwerden der Weltkirche“ beschrieben (vgl. *Joseph Kardinal Höffner, Die Weltkirche nimmt Gestalt an*, Hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1983). Auch die römische Bischofssynode vom Herbst vergangenen Jahres zeigte in ihrer Zusammensetzung die zahlenmäßige Überlegenheit der Kirchen der Dritten Welt. Auf dem Gebiet der Theologie hat sich diese Verschiebung des Schwerpunktes noch wenig bemerkbar gemacht. In Europa und Nordamerika finden sich noch immer die Zentren der theologischen Lehre und Forschung, hier sind die Fachleute tätig, haben sich die Bibliotheken und Forschungseinrichtungen konzentriert, die eine Ausbildung in „wissenschaftlicher Theologie“ erst möglich machen. Demgegenüber sind die Kirchen Afrikas und Asiens, auch die Lateiname-

rikas, noch sehr arm an Fakultäten, Bibliotheken, Dokumentationszentren und theologischen Publikationen wie Zeitschriften, Büchern und anderem Hintergrundmaterial. Dem Reichtum der „Ersten Welt“ an theologischen Hilfsmitteln und Arbeitsmöglichkeiten steht auf der anderen Seite eine erstaunliche Lebendigkeit des theologischen Arbeitens und Schaffens in den Kirchen der am theologischen Apparat so armen „Dritten Welt“ gegenüber.

### Ein noch neues Phänomen

Die Aufbruchstimmung unter den Theologen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas trifft auf eine seltsame Haltung der Resignation, der Unsicherheit und des Schuldgefühls auf seiten der Theologen Europas und Nordamerikas. Was nützen die ganzen Einrichtungen und Forschungsmöglichkeiten, wenn der zündende Funke fehlt, mit dem das Feuer belebt werden könnte, das die Vielzahl der periodisch erscheinenden theologischen Publikatio-

nen mit Leben erfüllen könnte? Sicher, immer noch kommen die angehenden Theologen Afrikas und Asiens, für Lateinamerika gilt dies schon viel weniger, nach Europa und Nordamerika, um hier das Handwerkszeug einer wissenschaftlichen Theologie zu lernen. Aber immer deutlicher werden auch die Distanzierung gegenüber dieser Art der wissenschaftlichen akademischen Theologie und die Ablehnung des europäischen Modells des christlichen Lebens. Bei einer Zusammenkunft von afrikanischen und asiatischen Theologiestudenten im Herbst vergangenen Jahres, die in Louvain-la-Neuve, an ihren Dissertationen arbeiten, fiel in der Diskussion, die um Fragen der Inkulturation des Christentums in Afrika ging, eher beiläufig die Bemerkung: „Wir sind uns doch alle einig, daß das europäische Christentum in seiner Art, „Kirche zu sein“, seiner Form der Theologie offensichtlich gescheitert ist und daß wir hier nur negativ etwas lernen können.“ An dieser Äußerung war frappierend, wie selbstverständlich sie auf die Zustimmung der anwesenden asiatischen und afrikanischen Theologen stieß, die sich ohne Diskussion einig waren, daß hier eine gültige Aussage gemacht worden war, der sie alle zustimmten.

Wenn aber von Aufbruchstimmung der Theologie in Lateinamerika, Afrika und Asien die Rede war, so darf nicht übersehen werden, daß es sich dabei um ein relativ junges Phänomen handelt. Die große Mehrzahl der herkömmlichen Ausbildungszentren für die Priester – die kleinen und großen Priesterseminare – sind immer noch weitgehend bestimmt von einer eher traditionellen Theologie, die der neuscholastischen Tradition der tridentinischen Priesterausbildung verpflichtet ist. Hier werden so gut und schlecht, wie es die örtlichen Gegebenheiten zulassen, die Priester als Praktiker für die Seelsorge in den stark wachsenden Gemeinden ausgebildet, und hier geht es weniger um grundsätzliche Fragen der Theologie, geschweige denn einer kontextuellen Theologie.

Die Anstöße für eine kontextuelle und inkulturierte Theologie in Afrika und Asien kamen dann auch weniger aus den Priesterseminaren als vielmehr von den Basisgemeinden, den Pastoral- und Liturgiezentren und nicht zuletzt auch von den Bischöfen. Die Anstöße des II. Vatikanischen Konzils und die damit verbundene Begegnung mit den theologischen Entwicklungen Europas und Nordamerikas hat viele Bischöfe in der Dritten Welt zu Vorreitern der theologischen Entwicklung werden lassen. Die Mitarbeit in den internationalen Gremien wie der römischen Bischofssynode und die internationale Zusammenarbeit in den Zusammenschlüssen der regionalen Bischofskonferenzen wie SECAM für Afrika, FABC für Asien und CELAM für Lateinamerika brachten weitere Anstöße für ein Denken in Richtung auf eine Kontextualisierung bzw. Inkulturation der christlichen Botschaft.

### Verschiedene Ansätze

In Afrika steht im Mittelpunkt der theologischen Bemühungen die *Inkulturation* oder Inkarnation des Christentums. In der Ablehnung einer verfehlten Theologie der

Adaption wird das Ziel der afrikanischen Theologie z. B. von Kardinal Paul Zougrana in die griffige Formulierung gebracht: „Es geht darum, das Christentum zu afrikanisieren, nicht darum, Afrika zu christianisieren.“ Als Quellen für die afrikanische Theologie bieten sich demnach konsequent an: die Heilige Schrift der jüdisch-christlichen Offenbarung, die einheimischen afrikanischen traditionellen Kulturen und Religionen, die Erfahrungen des gelebten Glaubens in den Kirchen Afrikas und (zum Schluß noch) das theologische Erbe Europas und Nordamerikas. Die wichtigste Aufgabe sehen die Theologen Afrikas in der *Auseinandersetzung mit dem afrikanischen religiösen Erbe*, in dem Bemühen, den inneren Zusammenhang mit dem Glauben, Beten, Opfern und Hoffen der Ahnen und der Botschaft von Jesus Christus aufzuzeigen. Die Auseinandersetzung mit der Vielzahl unabhängiger afrikanischer Sekten und Kirchen – man spricht von mindestens 6000 Gruppierungen mit mehr als 10 Millionen Anhängern – zwingt die katholische Kirche, auf dem Weg der Afrikanisierung der Botschaft, der Liturgie und der Theologie weiterzugehen.

Eine ganz andere Richtung als die an den Fragen der Religion und Kultur Afrikas orientierten Ethnotheologie verfolgt die *Schwarze Theologie* von Theologen in Südafrika, die sich mit der Problematik der Rassendiskriminierung auseinandersetzt. In dem dort entwickelten Modell einer Christologie, die in Christus den „Schwarzen Befreier“ sieht, haben sich Elemente der lateinamerikanischen Befreiungstheologie niedergeschlagen, die auch in anderen Gegenden Afrikas ihre Rolle spielen. Die zunehmende Verstärkung, die Probleme der wirtschaftlichen Abhängigkeit Afrikas, die Vielzahl der Probleme der sich entwickelnden Staaten Afrikas stellen die Theologen vor Fragen, die mit dem Rückgriff auf das religiöse und kulturelle Erbe der Ahnen allein nicht zu bewältigen sind.

Die asiatischen Kirchen stellen mit ihrem Anteil von 2,6% Katholiken an der Gesamtbevölkerung eine verschwindende Minderheit in einem Kontinent dar, der durch alte Kulturen und Religionen sowie moderne Ideologien wie den Kommunismus in China und Vietnam gekennzeichnet ist. Von daher werden die drei vorherrschenden Formen asiatischer Theologie (nach A. Lambino, einem Theologen aus den Philippinen) verständlich.

1. Eine Theologie, die die *Auseinandersetzung mit den asiatischen Kulturen und Philosophien* sucht. Hier wären Versuche zu nennen, die sich mit dem Konfuzianismus befassen, eine Theologie, die asiatisches Naturverständnis, die Polarisierung von Yin und Yang und ähnliche asiatische Denkformen mit christlichem Gedankengut konfrontieren.

2. Für Asien am bedeutsamsten sind sicher die Versuche, den *Dialog mit den lebendigen Religionen*, dem Hinduismus, dem Buddhismus und dem Islam, aufzunehmen. Hier stellen sich große Probleme für eine Offenbarungstheologie in der Frage nach der Bedeutung der heiligen Schriften dieser Religionen im Vergleich z. B. mit den Schriften des Alten Testaments. Ebenfalls sind zentrale

Fragen der Christologie angesprochen, da mit den alten Formulierungen der ersten Konzilien kaum eine hinreichende Antwort auf die Fragen indischer Erlösungsvorstellungen zu geben ist.

3. Größeres Gewicht für die Philippinen, Korea, Sri Lanka und auch für Indien erhalten die *asiatischen Formen der Befreiungstheologie*, die sich mit den Problemen der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte und der wirtschaftlichen sowie politischen Abhängigkeiten auseinandersetzen.

*Gemeinsam* ist diesen theologischen Neuansätzen, daß sie sich als *Theologien des Übergangs* verstehen. Übergang von der europäisch-nordamerikanischen Theologie, in der die meisten von ihnen noch ausgebildet wurden, zu einer neuen Form afrikanischer oder asiatischer Theologie, die erst im Entstehen begriffen ist. Ebenfalls gemeinsam ist ihnen das Bemühen um die Kontextualisierung ihrer Theologie, das heißt, die Einbeziehung des kulturellen, religiösen Erbes, sowie die Auseinandersetzung mit den aktuellen Problemen der wirtschaftlichen Abhängigkeit, Armut und Ausbeutung in ihren Ländern. Im Gegensatz zur Theologie in Europa und Nordamerika geht es nicht um die Fragen des Atheismus und der Säkularisierung, sondern um die *Problematik der Armut und der Ausbeutung*.

### Die „Ökumenische Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen“

Auf dem oben skizzierten Hintergrund sind auch die theologischen Bestrebungen der „Ökumenischen Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen“ (EATWOT) zu verstehen. Entstanden ist diese Gruppierung durch den Zusammenschluß von Studenten aus Lateinamerika, Afrika und Asien, die sich während ihres Studiums in Europa getroffen hatten und aus ihrer gemeinsamen Enttäuschung mit akademischer Universitätstheologie einen neuen Ansatz für eine Theologie suchten, mit der sie drückenden Problemen ihrer Länder sinnvoller begegnen konnten. Über ihre kulturellen und geographischen Verschiedenheiten hinweg entdeckten sie im Faktum ihrer Zugehörigkeit zur „Dritten Welt“, d. h. zu den Armen und Ausgebeuteten im wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Kräftespiel, ihre Gemeinsamkeit. In ihrem Bemühen um eine dieser Situation angepaßte Theologie, um neue theologische Methoden und neue Inhalte haben sie im Laufe der verschiedenen kontinentalen Zusammenkünfte wichtige Bausteine einer *spezifischen „Theologie der Dritten Welt“* herausgearbeitet (vgl. HK 35, November 1981, 556–559), die immer mehr zu einer echten Herausforderung der Theologie in Europa und Nordamerika wird. Diese Herausforderung liegt im Ansatz dieser Theologie, dem Engagement für die Armen und Unterdrückten. Er liegt in der theologischen Methode, die eher induktiv von der Analyse der sozio-ökonomischen, kulturellen und religiösen Gegebenheit einer bestimmten Situation als deduktiv von Offenbarungsinhalten ausgeht. Auch das Verständnis des Theologen hat sich gewandelt. Er soll nicht

in erster Linie der wissenschaftliche Experte sein, sondern vielmehr *dienende Funktionen* haben, indem er im Verband und in Zusammenarbeit mit Fachleuten anderer wissenschaftlicher Disziplinen – Soziologen, Politologen, Mediziner, Ethnologen, Sozialwissenschaftlern etc. – dem Verlangen nach Befreiung und echter Menschenwürde der Armen und Entrechteten Stimme verleiht. Eine Dritte-Welt-Theologie wird sich daher für die Befreiung, gegen Rassismus, Sexismus und Militarismus und für den Dialog mit allen religiösen und ideologischen Gruppen aussprechen, die für ein menschenwürdiges Zusammenleben aller Menschen eintreten.

Seit der Gründung in Daressalam 1976 hat die Ökumenische Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen einen *langjährigen Aktionsplan* durchgeführt. Dieser sah verschiedene kontinentale Konferenzen in Afrika (Accra 1977), in Asien (Colombo 1979) und in Lateinamerika (São Paulo 1980) vor, nach denen man sich zu einer Bestandsaufnahme und einem ersten Versuch, eine gemeinsame „Dritte-Welt-Theologie“ zu entwerfen, in New Delhi (1981) traf. (Zum Ganzen vgl. „Herausgefordert durch die Armen, Dokumente der Ökum. Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen, 1976–1983“, Herder 1983.) Für EATWOT stellte diese Serie der verschiedenen Konferenzen einen wirklichen Lernprozeß dar, in dessen Ablauf der grundlegende Ansatz dieser Theologie bestätigt wurde, in seinen Einzelheiten und Gewichtungen aber durchaus Veränderungen erfuhr. So wurde das anfängliche Übergewicht der lateinamerikanischen Befreiungstheologie und ihre Betonung der sozio-ökonomischen Analyse mit dem Schwerpunkt auf der materiellen Armut innerhalb der Dritten Welt ergänzt und bereichert durch die afrikanischen und asiatischen Beiträge, die auf die Bedeutung der Religionen und der Kulturen hinwiesen. Bei grundsätzlicher Einheit in der Zielsetzung der Schaffung einer gerechteren und menschenwürdigen Welt, in der die Spaltung in die Blöcke „Erster, Zweiter und Dritter Welt“ möglichst überwunden werden sollen, wurden so neue Akzente eingebracht, die manche Kritik aus Europa und Nordamerika an den Ansätzen der theologischen Arbeit innerhalb von EATWOT gegenstandslos machte.

### Europäische Reaktionen auf die EATWOT

Es wäre sicher übertrieben, zu sagen, europäische und amerikanische Theologen hätten die Anfänge einer eigenständigen theologischen Arbeit in den Ländern der Dritten Welt mit großem Interesse verfolgt. Das Gegenteil ist der Fall. Asiatische und afrikanische Theologen beklagen immer wieder, daß Theologen in der Ersten Welt von ihrer Existenz und ihrer Arbeit kaum Notiz nähmen. Dies gelte für konservative und progressive Theologen in gleicher Weise. Kaum ein westlicher Theologe sei in der Lage, Theologen und theologische Entwicklungen in Afrika oder Asien zu benennen und adäquat zu beschreiben. Die Einsicht, daß die Zeit einer „universalen Theologie“, die in Europa bzw. Nordamerika gedacht und global gültig sei, einem Pluralismus kontextueller Theologen ge-

wichen sei, habe sich bisher im Bewußtsein von Theologen aus der Ersten Welt noch nicht durchsetzen können. Bestenfalls sei man bereit, von der lateinamerikanischen Befreiungstheologie Kenntnis zu nehmen (vgl. *Indian Theological Studies*, Vol. XIX 1982, No. 2, 83–86). Immerhin gab es seit der Gründung von EATWOT einige Theologen in Europa und Nordamerika, die an dieser neuen Theologie interessiert waren und gerne beteiligt worden wären. Seitens der Vertreter von EATWOT wurde aber diesen Theologen bedeutet, daß sie sich gedulden möchten. EATWOT habe wichtige theologische Grundlagenarbeit erst zu leisten. In diesem Selbstfindungsprozeß als Theologen in der besonderen Situation der Dritten Welt würden Theologen aus Europa und Nordamerika, mochten sie dem neuen Ansatz gegenüber auch noch so positiv eingestellt sein, doch eher stören. So gab es nur gelegentlich den einen oder anderen Theologen aus der Ersten Welt, der als „fraternal delegate“ an einer der Konferenzen von EATWOT teilnahm, aber keinen direkten theologischen Austausch während der jeweiligen Vorbereitungsphase.

### Erste Versuche einer neuen Begegnung

Im Fahrplan der verschiedenen Konferenzen seitens EATWOT war jedoch als letzte große Konferenz eine Begegnung von Dritte-Welt-Theologen mit Theologen aus Europa und Nordamerika vorgesehen. Bei der Vorbereitung dieser Konferenz, die von EATWOT verantwortet werden sollte, was die Vorbereitung, die Einladungen, das Programm und die Durchführung anging, gab es einige Schwierigkeiten, die richtigen Gesprächspartner zu finden. Der theologische Ansatz von EATWOT, der eine *Ablehnung der akademischen Universitätstheologie* einschließt, verbot den üblichen Weg einer theologischen Konferenz, die Einladung von mehr oder weniger berühmten oder bekannten Namen im theologischen Universitätsbetrieb. EATWOT suchte daher die Gesprächspartner unter den verschiedenen Gruppierungen, die in Europa und Nordamerika am Rande oder außerhalb der Universitäten neuen Formen der Theologie entwickeln. Es ging dabei vor allem um Gruppen, die sich mit der Friedensproblematik und Fragen der Umwelt und Ökologie auseinandersetzen. In Kreisen einer „*Kirche von unten*“ werden Fragen der Gemeindepastoral und -theologie in neuer Weise angegangen. Gruppen der „Christen für den Sozialismus“ zeigen sich sehr interessiert an den Fragen der Befreiungstheologie und sind selber dabei, so etwas wie eine „europäische Befreiungstheologie“ zu entwickeln.

Größeres Gewicht gewinnen auch die *feministischen Theologen*, die das neugewonnene Selbstbewußtsein der Frauen in der westlichen Welt gegenüber einer traditionell „männlichen Theologie“ artikulieren. EATWOT fand dann auch größere Resonanz für seine Dialogeinladung in Gruppierungen wie der von „Theology in the Americas“ in den USA oder in Europa in Aktions- und Basisgruppen, die sich mit Fragen der Umwelt, der Emanzipa-

tion, des Rassismus, der Weltwirtschaftsordnung, des Friedens usw. beschäftigen. Zu ihnen gehörten einige Professoren, Assistenten und Studenten von Hochschulen, aber auch viele Mitglieder von Aktionsgruppen, die gemeinsam einen neuen Ansatz für eine neue Form der Theologie unter dem Stichwort einer „Befreiungstheologie für Europa“ suchten.

In *Deutschland* entstanden zwei Gruppierungen aufgrund von Seminaren, die von der Evangelischen Missionsakademie in Hamburg veranstaltet worden waren, in Münster und in Heidelberg, die sich regelmäßig zu Werkstatttagungen zur „ökumenischen Theologie“ in den Jahren 1979–83 trafen. In *Großbritannien* fanden sich verschiedene Gruppen 1981 zu einer Arbeitskonferenz zum Thema „A Theology for Britain in the 80's“ in London zusammen. Eine ähnliche Konferenz von verschiedenen Basisgruppen wurde ebenfalls 1981 in Irland in Dalgan Park abgehalten mit dem Thema „The Work of Justice and Christian Liberation“.

Aufgrund einer Initiative von EATWOT fand im Oktober 1980 in Hamburg eine Zusammenkunft einer Reihe von europäischen Theologen statt, die sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenfanden, um eine europäische Konferenz vorzubereiten. In zehn verschiedenen nationalen Gruppen wurde in sehr unterschiedlicher Weise und Repräsentanz das Symposium „The Future of Europe: A Challenge to Theology“ vorbereitet, das im Dezember 1981 in Woudschoten in den Niederlanden stattfand. (Vgl. *J. Van Nieuwenhove – G. Casalis* [Hg.], *Towards a Dialogue with Third World Theologians. Pour un Dialogue avec des Théologiens du Tiers Monde*. „Woudschoten“ [Zeist, The Netherlands], 10.–14. 12. 1981 [Nijmegen 1982].) Ziele dieser Begegnung waren eine Bestandsaufnahme europäischer Theologie und die Ausarbeitung einer erneuerten Theologie im Hinblick auf eine Begegnung mit Vertretern von EATWOT für die Genfer Dialogkonferenz 1983. Die Konferenz von Woudschoten befaßte sich mit Fragen der Minderheiten, der Arbeitswelt, des Friedens, des Kapitalismus, der Kultur und des Feminismus. Die unterschiedliche Vorbereitung in den nationalen Gruppen und die sehr unterschiedliche Zusammensetzung der Teilnehmer – Theologen, Vertreter von Basisgruppen, Frauenorganisationen, Friedens- und Umweltgruppen – machten eine gemeinsame Arbeit schwierig. Im Schlußwort der Konferenz wird festgehalten: „Wir stehen am Beginn einer neuen theologischen Existenz mit frischer Fruchtbarkeit. Wir sind uns bewußt, daß das neue Leben in Solidarität mit den Unterdrückten gelebt werden und bestimmt sein muß durch eine Bekehrung zu den Armen.“ Dieser etwas hymnisch anmutende Satz kann nicht verdecken, daß die Konferenz im wesentlichen in einer Analyse einiger Aspekte des gegenwärtigen europäischen Kontextes steckengeblieben ist und zu einem wirklich neuen theologischen Ansatz nicht gefunden hat, wie *P. Richard* als Vertreter von EATWOT feststellte.

Gut 80 Theologen waren es, die auf Einladung der EATWOT im Januar 1983 in Genf sich mit dem Thema „Pra-

xis der Theologie in einer geteilten Welt“ auseinandersetzen. Theologen aus der Dritten Welt stellten gut die Hälfte der Teilnehmer, während die anderen Teilnehmer aus Europa und Nordamerika gekommen waren.

### Spannungen und Schwierigkeiten

Anfängliche Versuche, Teilnehmer auch aus den sozialistischen Staaten Europas, der Zweiten Welt, zu gewinnen, hatten kein positives Ergebnis gebracht. Theologen aus der Volksrepublik China konnten ebenfalls nicht die an sie ergangene Einladung wahrnehmen. Die Schwierigkeiten mit der Repräsentanz der Theologen aus Europa und Nordamerika zeigte sich auch auf der Genfer Konferenz. Es waren nur wenige Universitätstheologen (unter ihnen aus der Bundesrepublik *Johannes B. Metz*, *Dorothee Sölle*, *Norbert Greinacher*), dafür aber um so mehr Vertreter von Basis- und Aktionsgruppen anwesend. Der Anteil der Frauen war mit fast 40% sehr hoch. Die Verschiedenheit der Erwartungen und die Diskrepanz in der Zusammensetzung der Teilnehmer führten zu verschiedenen Spannungen und Schwierigkeiten im Ablauf der Konferenz. Den Theologen aus der Dritten Welt ging es sicher auch um die Anerkennung ihres theologischen Ansatzes, aber doch eigentlich mehr um eine klare Frontziehung zwischen den verschiedenen Kontexten, in denen gegenwärtig Theologie betrieben wird. Dabei machten sie mit dem Thema der Konferenz stärker auf die Trennung und Gespaltenheit der Welt und damit auch der Theologie aufmerksam. Die anwesenden Theologen aus der Ersten Welt waren dagegen mehr von der Gemeinsamkeit des Umfeldes ausgegangen, der Situation der Abhängigkeit und Unterdrückung auch in Europa und Nordamerika durch die transnationalen Konzerne und der Bedrohung durch die Aufrüstung, ganz zu schweigen von der Diskriminierung der Frau usw. Ihr Bestreben war daher mehr, Elemente für eine europäische bzw. nordamerikanische Variante der Befreiungstheologie zu finden.

Die Konferenz hatte lange mit dem Austausch und dem Erzählen des jeweiligen „Kontextes“ zu tun, bis sie an eine Analyse dieser vielfältigen Wirklichkeit gehen konnte. Das erst einige Zeit nach Ende der Konferenz erstellte Schlußdokument läßt den schwierigen Dialogprozeß nur noch wenig erkennen. Bei aller grundsätzlich positiven Einschätzung des in Gang gekommenen Dialogprozesses zwischen Theologen aus der Dritten und der Ersten Welt wird auf den unvollkommenen und fragmentarischen Charakter des Treffens hingewiesen. Für beide Seiten habe dieser Austausch jedoch eine Klärung und Erweiterung des jeweiligen theologischen Standpunktes gebracht. Man war sich einig, daß der damit in Gang gekommene Prozeß weitergeführt werden müsse und daß es wünschenswert sei, auch Teilnehmer aus der Zweiten Welt dazu zu gewinnen.

Auf seiten von EATWOT wird man in absehbarer Zukunft wohl auf große kontinentale Treffen verzichten und mehr die regionale Arbeit betonen.

### Zug zur Regionalisierung

Die *Lateinamerikaner* wollen sich stärker mit den Kulturen und Religionen Lateinamerikas auseinandersetzen, um auf diese Weise deutlicher den lateinamerikanischen Charakter der Befreiungstheologie herauszustellen. Dieser Akzent geht nicht zuletzt auf die Kritik afrikanischer und asiatischer Theologen an einer gewissen Einseitigkeit und Europaverhaftetheit der lateinamerikanischen Befreiungstheologie zurück.

In *Afrika* ist im Mai 1983 eine neue theologische Vereinigung, die Ecumenical Association of African Theologians in Southern Africa (EAATSA), als Untergruppe von EATWOT gegründet worden. In Südafrika arbeitet seit 1981 ein Institut für kontextuelle Theologie in Braamfontein, das ebenfalls auf eine Initiative von EATWOT zurückgeht. Es versucht, über Seminare, Arbeitstagen und Schulungen sowie Publikationen die „theologische Kontextualisierung mit verschiedenen christlichen Gemeinschaften und Gruppen im südafrikanischen Kontext voranzutreiben, mit dem Ziel, eine freie und gerechte Gesellschaft in Südafrika zu schaffen“. Die afrikanische ökumenische Vereinigung von Theologen (AOTA) versucht seit einiger Zeit, die Idee eines „*afrikanischen Konzils*“ zu lancieren, ein Projekt, das auf der Ebene der Vereinigung von Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM) ebenfalls diskutiert und gefördert wird. Ziel eines solchen afrikanischen Konzils soll es sein, die Afrikanisierung des Christentums voranzutreiben und für die anstehenden Probleme auf den Gebieten der Liturgie, des Kirchenrechts, der Ehe und Familie, der pastoralen Praxis und der Theologie afrikanische Lösungen zu suchen. Dem gleichen Ziel dienen auch die bischöfliche Theologienkommission und die Koordinationsstelle für Biblisches Apostolat, die auf der Ebene der SECAM geschaffen worden sind.

In *Asien* gibt es ebenfalls viele Aktivitäten auf der Ebene der Vereinigung von asiatischen Bischofskonferenzen (FABC), die regelmäßige Seminare zu Fragen der Evangelisierung, des sozialen Apostolats und des interreligiösen Dialogs durchführt. Hier handelt es sich um Seminare, an denen Bischöfe und Theologen gemeinsam mitarbeiten und lernen. Wichtige Beiträge zur kontextuellen Theologie in Asien entstehen auf der Grundlage der Vereinigung von theologischen Schulen in Südostasien (ATESEA), die Seminare in den Philippinen, Hong Kong und anderen Ländern organisiert. Für Asien macht sich negativ bemerkbar, daß der Kontakt zu Theologen aus der Volksrepublik China immer noch nicht so ist, daß ein theologischer Austausch reibungslos möglich wäre. Immerhin haben sich die Kontakte zwischen protestantischen Theologen in der letzten Zeit verstärkt, während seitens der katholischen Theologen die Kontakte unter der Spannung zwischen der patriotischen katholischen Vereinigung und dem Vatikan (u. a. Frage der unerlaubten Bischofsweihen) leiden.

Ein anderes wichtiges Projekt, das EATWOT für die nächsten Jahre verfolgt, ist die Erstellung einer „*Kirchen-*

*geschichte in der Dritten Welt*“. Hinter diesem Projekt stehen die Erfahrungen der Studienkommission für lateinamerikanische Kirchengeschichte (CEHILA), die seit einigen Jahren an einer Kirchengeschichte aus dem Blickwinkel der Dritten Welt arbeitet. Enrique Dussel, der als Sekretär diese Arbeit koordinierte, ist ebenfalls verantwortlich für dieses Projekt, das für Afrika und Asien eine Kirchengeschichte vorsieht, die die Rezeption des Christentums in den jeweiligen Kulturen zeigt, die Kulturen und Religionen von ihrem Kontakt mit dem Christentum beschreibt, den Gesichtspunkt der Ausbeutung und Armut berücksichtigt, der den Kirchen der Dritten Welt eigen ist, und in ökumenischer Zusammenarbeit eine Geschichte des Christentums erarbeitet, die eher pastoral als akademisch sein soll. Erste Begegnungen haben schon stattgefunden und zur Gründung einer Arbeitskommission geführt, die sich im November 1984 in Bombay treffen wird.

Was die europäischen und nordamerikanischen Theologen angeht, so gibt es im Hinblick auf den fortdauernden Dialog mit den Theologen aus der Dritten Welt keine festen Pläne und auch keine festen Organisationsformen, die sich dieser Frage annehmen. Es ist anzunehmen, daß das Interesse an einer Beschäftigung mit den Ergebnissen einer Theologie in der Dritten Welt steigt, aber eine echte Begegnung und eine wirkliche Auseinandersetzung stehen immer noch aus.

### Herausforderungen an die Einheit

Das alte Modell einer universalen Theologie, die innerhalb der katholischen Kirche überall in gleicher Weise gültig ist, wird allgemein als obsolet angesehen. Ein grundsätzliches Bekenntnis zu einem theologischen Pluralismus, d. h. einer *Vielzahl von kontextuellen Theologien*, ist weit verbreitet. Was die konkrete Gestalt eines solchen theologischen Pluralismus angeht, ist die Übereinstimmung weit weniger allgemein, überwiegen vielmehr die

Fragen und Probleme. Das fängt an mit dem Stellenwert des europäisch-abendländischen theologischen Erbes. Gehören die griechischen und lateinischen Kirchenväter, Thomas v. Aquin und die Scholastik, Neuscholastik etc. zur christlichen Grundsubstanz, ohne die heute faktisch Christentum nicht mehr zu haben ist, oder kann es afrikanische, asiatische oder lateinamerikanische Theologie geben, die davon „nichts mehr weiß“ und wissen will? Die Fragen des Miteinanders bzw. der gegenseitigen Ergänzung von „Theologie als Wissenschaft“ und „Theologie aus dem Engagement“ sind ebenfalls noch nicht geklärt. Wie versteht man „Theologie“ im Rahmen eines Pluralismus von Theologien? Muß eigentlich jede Theologie „vollständig“ sein, d. h. die bisherige Einteilung der theologischen Fächer abdecken, um echte Theologie zu sein? Die theologische Vielfalt in der Einheit einer Weltkirche, die als Modell zumindest die Grundlage für die Entstehung kontextueller Theologien in Asien und Afrika darstellt, hat auch *ökumenische Implikationen*. Es läßt sich doch jedenfalls mit Berechtigung fragen, inwieweit sich im interkonfessionellen Bemühen um eine Einheit in der Vielfalt von ökumenischen Partnern eine größere Übereinstimmung in Lehrformulierungen fordern lasse, als sie in der innerkirchlichen theologisch-pluralistischen Diskussion für möglich gehalten wird. Wenn man mit K. Rahner von einer „qualitativ neuen Situation der Ungewißheit“ spricht, in der die wissenschaftlichen Begriffe untereinander kaum noch vergleichbar seien und die verschiedenen Theologien wie Sprachspiele nebeneinander herlaufen, dann erscheint theologische Eindeutigkeit nur noch als „eschatologisches Desiderat“ und nicht mehr als eine Größe, die administrativ verordnet oder kontrolliert werden kann. Es ist deutlich, daß in dieser theologischen Vielfalt innerhalb einer Weltkirche für alle, die mit der zentralen Leitung, d. h. dem Dienst an der Einheit, betraut sind, große Herausforderungen liegen, die ein Höchstmaß von Vertrauen und Hoffnung auf den Geist der Einheit voraussetzen.

Georg Evers

## Herausforderung Bevölkerungswachstum

### Zu einer Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing

Wo gegenwärtig in der Bundesrepublik das Thema *Bevölkerungspolitik* auf der Tagesordnung steht, kreist die Diskussion gewöhnlich um die Ursachen und Folgen des massiven Geburtenrückgangs, zerbricht man sich den Kopf über Maßnahmen, mit denen der Trend zum „sterbenden Volk“ zu stoppen oder sogar umzukehren wäre. Die zweite *Weltbevölkerungskonferenz der Vereinten Nationen*, die vom 6. bis 13. August dieses Jahres in Mexiko City stattfindet, dürfte die Aufmerksamkeit aber auch hierzulande wieder stärker auf das Weltbevölkerungspro-

blem lenken, demgegenüber sich die Sorgen der Deutschen um ihr mögliches Aussterben eher merkwürdig ausnehmen. Schließlich stehen zahlreiche Länder der Erde vor der Frage, wie sie mit den Folgekosten eines Bevölkerungswachstums von vielfach beängstigenden Ausmaßen fertig werden können.

Um eine *Bestandsaufnahme* im Vorblick auf die Konferenz von Mexiko City bemühte sich eine Tutzinger Tagung, die vom 24. bis 26. Februar gemeinsam von der Evangelischen Akademie und der Deutschen Gesellschaft für die